

Gabriele Katz

ANNA HAAG

Schreiben
in Zeiten
des Kriegs

8 grad

Gabriele Katz

ANNA HAAG

Schreiben in Zeiten des Kriegs

8 grad verlag Freiburg

|

Mai 1940

Frühling lässt sein blaues Band. Anna erwachte mit der Ode an die ewige Erneuerung allen Lebens. Beschwingt wie lange nicht mehr goss sie Tee auf und erzählte dabei den letzten Narzissen im Krug auf dem Küchentisch, dass dem guten Mörike zum Frühling ein Blau eingefallen war und nicht Gelb.

Sie wollte Clara in Feuerbach besuchen. Ehemaliges SPD-Mitglied, pensionierte Lehrerin und frühere Nachbarin. Anna freute sich auf die große Wohnung der Freundin. Das Esszimmer mit den verschnörkelten Gründerzeitmöbeln, die Großeltern in ovalen Rahmen an der Wand, Clara im geblühten Seidenkleid. Alles wie früher.

Nein, nichts war mehr wie früher, aber sie würden wenigstens ohne Angst vor Denunziation über die Zeiten klagen können und sich wechselseitig trösten, sich versprechen, dass danach alles anders würde, und daran wollten sie beide gewiss mitarbeiten.

Gegen zehn Uhr schloss Anna die Haustür sorgfältig ab. »Liebes Häusle, wart auf mich.« Das Haus am Waldrand war ihr Rückzugsort geworden. Innerhalb seiner schlichten Wände fühlte sie sich sicher, unbeobachtet, unbelauscht. Sie hatte sogar angefangen, mit dem Haus zu sprechen. Hoffentlich hörten die Nachbarn sie nicht!

Anna eilte die Straße entlang. Überall standen die Fenster offen: Das kann doch einen Seemann nicht erschüttern! Eine junge Frau wiegte einen wenige Monate alten Säugling im Takt. Ihr blondiertes, künstlich gewelltes Haar leuchtete, ihr singender Mund schimmerte rot. »Die deutsche Frau raucht nicht, trinkt nicht, schminkt sich nicht.« Anna erinnerte sich noch gut an die Plakate. Nun ja! Wie so vieles galt eben auch das nicht für alle!

Die Frau trat ans Fenster und grüßte mit emporgerecktem rechtem Arm. Im Zimmer nebenan stand ihr wesentlich älterer Ehemann mit hochrasiertem Nacken und weißem langärmeligem Unterhemd. Anna wusste, dazu trug er wie immer eine ausgebeulte Trainingshose. Als leitender Parteigenosse von seinem Beruf als Lehrer freigestellt, schwadronierte er für sein Leben gern über heldenhafte Soldaten und glorreiche Siege. Anna nannte ihn nach einer Gestalt ihres Romans *Ursula macht Inventur* den »Apotheker«. Jener hatte sich mithilfe der Astrologie durchs Leben gewunden, ihr Nachbar tat es mit offizieller Flüsterpropaganda. Jetzt rief er laut: »Heil Hitler!«

Keinesfalls wollte sie sich den Tag verderben lassen, also grüßte Anna mit einer diffusen Geste und einem verwischten Lächeln zurück. Ihr fehlte das »Deutsche«. Anna fürchtete, man sah es an ihrer Körpersprache, hörte es an ihrem Stimmklang. Heute machte einen allein das schon verdächtig.

Hausfrauen mit und ohne Kinder warteten an der Haltestelle der Straßenbahn. Anna stellte sich ein wenig abseits. Ihr war nicht nach Frontberichten und Siegesmeldungen zumute. Endlich kam die Elektrische. Sie wählte eine leere Sitzbank in Fahrtrichtung und freute sich auf die halbe Stunde, die sie gleich durch den Wald mit seinem frischen Grün in den Talkessel schweben würde.

Nur wenige Fahrgäste saßen in dem Waggon. Eine Arbeitsmaid mit dem Münzgeldapparat vor der Brust und der Zange für die Entwertung der Fahrscheine in der Hand ging langsam durch die Reihen, beobachtet von einer deutschen Heldenfrau mit gehämmerter Brosche an der tadellos weißen Bluse, das Haar wie Gertrud Scholtz-Klink in einem Ehrenkranz um die Stirn geschlungen. Über eine Mutter, die ihren zwei kleinen quengelnden Töchtern geduldig die Nase putzte, runzelte sie missbilligend die Stirn. Vermutlich hatte sie keine Kinder, denn ihr Leben gehörte ja dem Führer. Anna blickte auf den Strauß Gartenblumen in ihren Händen und stellte sich Claras zartes, feines Gesicht vor. Wie viele Stationen waren es noch bis zum Hauptbahnhof, bis Feuerbach? Endlos viele!

Ein alter Mann, die Hände auf einen Stock gestützt, murmelte leise vor sich hin. Er erinnerte Anna an einen kauzigen Nachbarn, Herrn Uhlmann, den sie sehr mochte. Dann wanderte ihr Blick weiter zu einem jungen Soldaten mit stolzgeschwellter Brust, das Käppi unter die Schulterklappe geklemmt: ein »Urlauber«. Armer Junge. Hoffentlich musste er dieses Hochgefühl nicht sehr bald bitter bezahlen.

Die Überzeugte war Annas Augen gefolgt: »Wie sieht es aus bei unseren Männern da draußen? Habt ihr den Franzosen ordentlich eins draufgegeben?« Pflichtschuldig gab er Bericht über die Erfolge an der Westfront. Vorgestern hatten deutsche Truppen die Kanalküste erreicht. Er bedauerte, nicht dabei gewesen zu sein, und die Begeisterte tröstete ihn damit, dass er noch viele Siege für Führer, Volk und Vaterland werde erringen können. Sie bebte.

Der Mann mit dem Stock blickte kurz hoch: »Das kenn ich alles vom letzten Krieg. Freut euch nicht zu früh. Es kann noch ganz anders kommen!«

Anna wandte sich zum Fenster, aber das Maigrün hatte seinen Glanz verloren und wich zurück. Mit Albert hatte sie Hitlers *Mein Kampf* Seite für Seite gelesen. Für das Ziel »Lebensraum im Osten« hatte er dort bereits die Ausschaltung Frankreichs als Rückendeckung gefordert. Jetzt war es so weit! Und dieser junge Soldat sollte so wie Hunderttausende dabei helfen.

Als die Bahn sich durch Stuttgart hinabschlängelte, stieg am Eugensplatz eine Frau mittleren Alters zu. Rot geweinte Augen, ein bekümmertes Gesicht, herabfallende Schultern. Anna seufzte. Es gab heute so viele Gründe, mit dem Leben zu hadern oder zu trauern. Die Frau setzte sich auf den freien Platz gegenüber. Dann huschten ihre Blicke zu dem Soldaten.

»Sind Sie auf dem Weg zu Ihrer Mutter oder haben Sie gerade mit ihr gefrühstückt und fahren jetzt zu Ihrer Braut?« Eine Stimme matt vom vielen Weinen.

»Warum wollen Sie das wissen?«, fragte der Mann mit dem Kindergesicht über dem Uniformkragen. »Was geht Sie meine Mutter an, und eine Braut hab ich nicht.« Er wandte sich ab.

»Da können Sie froh sein. Mein Sohn hatte eine Braut, und er war bei den Fallschirmjägern in Holland.«

Anna zuckte zusammen. Vor zehn Tagen hatte der Angriff der Heeresgruppe B auf Belgien und die Niederlande mit Fallschirmjäger-Einheiten begonnen.

»Er ist gerne gesprungen. ›Mutter‹, hat er immer gesagt, ›in der Luft fühle ich mich frei wie ein Vogel. Da kann mir nichts passieren.‹ Und dann haben sie ihn abgeschossen. In der Luft. ›Getreu seinem Fahneid starb im Kampf um die Freiheit Großdeutschlands Hans Schmid den Heldentod für Führer, Volk und Vaterland.‹« Die Stimme erstickte.

Wie oft mochte die Frau diese Nachricht gelesen haben, wie lange hatte sie gebraucht, sie zu verstehen? War das